

Włodkowiec (erste Hälfte des 15. Jhs.) bis zu Wojciech Bystrzoniowski und Ignacy Bogatki (18. Jh.) mit ihren wichtigsten Arbeiten vorgestellt.

Die Verfasser sind ausgewiesene Militärgeschichtler, und die historischen und politischen Hintergründe sowie die Feldzüge und Schlachten sind lobenswert knapp und präzise und auf das Wesentliche konzentriert dargestellt. Daten, Jahreszahlen und Heeresstärken bilden ein Gerüst der Ausführungen, wobei sich der unbewanderte Leser hinsichtlich der letzteren auf die Autoren verlassen hat. Bisweilen erscheinen diese Zahlen recht hypothetisch, wie im Fall der Schlacht bei Tannenberg 1410, für die es nur sehr grobe Berechnungsgrundlagen der Heeresstärken geben kann¹. Auch fragt man sich manchmal, ob die so zuverlässig wirkenden Kartenskizzen mit Schlachtverläufen immer einer kritischen Prüfung standhalten würden. Wiederum mag hier die Tannenberger Schlacht als Beispiel dienen (S. 91). Nach Ansicht des Rezensenten gibt es für diese Zeichnungen so gut wie keine wissenschaftliche Grundlage. Es soll aber zugegeben werden, daß die Quellenlage in Bezug auf diese Schlacht besonders schwierig ist und daß viele Probleme noch einer Lösung harren; deshalb soll dem Vf. des Kapitels II kein Vorwurf gemacht werden, wenn er nicht mit den neuesten Ergebnissen der umfangreichen Literatur vertraut ist. Dies betrifft zum Beispiel den Einsatz des litauischen Heeres in einer entscheidenden Phase der Schlacht². Da Anmerkungen und Verzeichnisse fehlen, kann nur der fachkundige Leser ersehen, auf welchen Quellen und Untersuchungen die Darstellung beruht.

Viel Platz wird mit Recht den Waffen und dem militärtechnischen Stand Polens und denen der jeweiligen Kontrahenten eingeräumt. Was das Spätmittelalter betrifft, sei hier ergänzend auf ein wichtiges, in Polen unlängst erschienenenes Werk hingewiesen: *Uzbrojenie w Polsce średniowiecznej 1350–1450* (Die Bewaffnung im mittelalterlichen Polen 1350–1450), pod red. A. Nadołskie go, Łódź 1990. Daß Armbrüste mit Stahlbogen noch nicht im 13. und 14. Jh. als „neue Waffen“ eingesetzt wurden, wie auf S. 50f. behauptet, sei hier nur am Rande bemerkt; zu jener Zeit wurden überwiegend Armbrüste mit Hornbogen (einfachere mit Holzbogen) hergestellt.

Insgesamt handelt es sich um ein übersichtlich konzipiertes und gut lesbares Buch, das mit Gewinn als militärhistorisches Nachschlagewerk benutzt werden kann. Durch das Fehlen von Quellen- und Literaturangaben muß sich der Leser allerdings auf die Autoren verlassen, weil eine Überprüfung der Angaben und eine Stellungnahme zu verschiedenen Thesen und Deutungen nicht möglich ist. Insofern – durch das Ausschalten einer Diskussion und einer Diskussionsgrundlage – ist das Buch als „konservativ“ zu bezeichnen. Dies soll jedoch nicht seinen Wert als handliches Nachschlagewerk für den militärhistorisch interessierten Laien schmälern.

Berlin

Sven Ekdahl

1) Hierzu grundlegend die Kritik bei K. Piotrowicz, in: *Kwartalnik Historyczny* 44 (1930), S. 229–246 (Besprechung von Otton Laskowski's Buch „Grunwald“, Warszawa 1926).

2) Die sog. Flucht der Litauer war keine reale, sondern eine vorgetäuschte, die den Zweck hatte, die Schlachtreihen des Gegners in Unordnung zu bringen. Darüber zuletzt M. Jučas: *Žalgirio mūšis* [Die Schlacht bei Tannenberg], Vilnius 1990.

Janusz Kaczmarczyk: Bohdan Chmielnicki. Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wydawnictwo. Wrocław, Kraków, Gdańsk, Łódź 1988. 268 S., zahlr. Abb. i. T.

Die vorliegende Veröffentlichung erfüllt insofern ein dringliches Desiderat der Forschung, als die bisherigen Untersuchungen weitgehend aus denselben Quellen schöpfen und kein objektives Bild vom bedeutendsten aller Kosakenhetmane vermitteln. Für

russische Historiker war die Figur Chmielnickis allein im Hinblick auf die Vereinigung der Ukraine mit dem Zartum Moskau interessant, was der flexiblen und nach allen Seiten offenen Politik des Hetmans kaum gerecht werden dürfte.

Im ersten Kapitel beleuchtet der Vf. die politische Erziehung Chmielnickis in seinen Kindheits- und Jugendjahren, d. h. in einer Zeit, als er noch nicht ins Rampenlicht der Geschichte getreten war. Nach Auffassung K.s wurde der spätere Hetman 1595 im ukrainischen Ort Czehryn geboren, wo sein Vater Michael Chmielnicki das Amt eines Unterstarosten bekleidete. Darüber gibt ein Bericht des venezianischen Gesandten Nicolaus Sagredo an die Signoria seiner Vaterstadt Auskunft. Ungeklärt muß – wie K. ausführt – die Frage nach der adligen Herkunft Chmielnickis bleiben, obwohl einige Kriterien wie dessen Siegelführung beim Vertrag von Zboriv (1649)¹ auf die Zugehörigkeit zum Adel hindeuten. Dagegen steht außer Zweifel, daß der Hetman in seiner Zeit als „gebildeter Mann“ galt und die damals gültige Diplomatensprache Lateinisch beherrschte. Kenntnisse in Grammatik, Rhetorik und Poetik erwarb er im 1608 gegründeten Lemberger Jesuitenkolleg. Die erste gesicherte Information im Lebenslauf Chmielnickis stammt aus dem Jahre 1620, als er an der Seite seines Vaters am Feldzug Żółkiewskis gegen die Türken teilnahm, die ihn nach Stambul mitführten. Später finden wir ihn als Stallmeister des Fürsten Mikołaj Potocki, mit dem er aber in Streit geriet und Schutz bei den Zaporoger Kosaken suchte. In deren Aufständen gegen Polen 1635 und 1637 trat er jedoch nicht hervor, sondern beteiligte sich vielmehr an Gesandtschaften der Kosaken an den polnischen König Władysław IV., der damals einen „Kreuzzug“ gegen die Türken und die mit diesen verbündeten Krimtataren plante. Ausführend wird im folgenden die Vorgeschichte des 1648 ausbrechenden Kosakenaufstands im Bund mit den Tataren geschildert, dessen Führer nun Bohdan Chmielnicki wurde. Er hatte sich wegen eines nicht geahndeten Übergriffs des Czehryner Starosten Czapliński – dieser hatte Chmielnicki eine mit ihm in eheähnlicher Verbindung lebende Frau, die in den Quellen als „schöne Helena“ bezeichnet wird, entzogen – auf die Seite der Aufständischen geschlagen, wobei allerdings der Vf. nicht diese Rechtsverletzung, sondern vielmehr die polnischerseits gewaltsam durchgeführte Kolonisationspolitik, deren Ziel die Errichtung von ausgedehnten Latifundien der Magnaten im Umfang ganzer Fürstentümer war, als eigentliche Ursache für diese Erhebung bezeichnet. Hinzu kam der wachsende Gegensatz der orthodoxen Kosaken zu der polnischen Unionspolitik von Brest, in der viele eine Gefahr für ihren Glauben erblickten. Es spricht für das diplomatische Geschick Chmielnickis, daß er rasch ein Bündnis mit dem Krimkhan Islam Gerej III. zustande brachte, dem die beiden Kronhetmane Potocki und Kalinowski nach dem plötzlichen Tod Władysławs IV. nicht gewachsen waren. Ihre Niederlagen an den Gelben Wassern und bei Korsuń sowie die durch innere Parteikämpfe gekennzeichnete Anarchie der Adelsrepublik verschafften Chmielnicki den gewünschten Spielraum zur Anknüpfung von Verhandlungen mit Warschau und Moskau, das damals gleichfalls mit inneren Problemen beschäftigt war und nicht an eine Annexion der Ukraine denken konnte. Auch aus der Kluft zwischen der Türkei und dem Krimkhanat konnte Chmielnicki Nutzen ziehen. Obwohl der einflußreiche Kanzler Ossoliński im November 1648 die Wahl von Jan Kazimierz, dem jüngeren Stiefbruder von Władysław IV., zum polnischen König durchsetzte – maßgebend war dafür die von dem vor Zamość stehenden kosakisch-tatarischen Heer ausgehende Bedrohung der Adelsrepublik –, mußte sich Polen in der Ukraine auf die Defensive beschränken, wo inzwischen auch Kiev verlorengegangen war. Zwar verhalf die erfolgreiche Verteidigung von

1) S. a. den Aufsatz von Th. Mackiw: Der ukrainisch-polnische Friedensvertrag von Zboriv in der deutschen Fassung von 1649 und seine Vorgeschichte, in dieser Zeitschrift 42 (1993), S. 21–39.

Zbaraž der polnischen Seite zu einer gewissen Atempause, zumal auch die Krimtataren an der Erhaltung des Status quo interessiert waren, die weitreichenden Forderungen Chmielnickis hinsichtlich einer völligen Unabhängigkeit der Zaporoger Kosaken, deren Gebiet weite Teile der Ukraine umfassen sollte, und großer Zugeständnisse an die Orthodoxen in Polen-Litauen wurden aber von seiten Polens nur zeitweise im Abkommen von Zboriv akzeptiert.

Im folgenden schildert K. detailliert die immer wieder angeknüpften und unterbrochenen Verhandlungen auf beiden Seiten, wobei er auf das Zartum Moskau als wachsenden Faktor im internationalen Kräftespiel verweist. Er macht deutlich, daß diese Macht bereits 1650 enge Verbindungen mit der Kosakenrepublik anknüpfte, wovon letztlich das Ziel stand, diese dem eigenen Staatsgebiet anzugliedern. Zunächst wartete man jedoch die weitere Entwicklung ab und beließ es bei dem 1634 an der Poljanovka geschlossenen „ewigen Frieden“ mit der Adelsrepublik. Das 1651 von Chmielnicki geschlossene Bündnis mit der Pforte lieferte Polen den Vorwand zur Wiederaufnahme der Kampfhandlungen, die durch den Sieg in der Schlacht von Beresteczko (Juni 1651) und die vernichtende Niederlage der polnischen Kronarmee bei Batoh (Ende Mai 1652) bestimmt wurden. Das Scheitern der polnischen Ambitionen nutzte der Hetman zur Festigung seiner Herrschaft in der Ukraine und zum Ausgreifen seiner Politik auf die Moldau aus, wo er seinem Sohn ein unabhängiges Fürstentum verschaffen wollte. Dieses Unternehmen verlief aber wegen fehlender türkischer Unterstützung erfolglos, und auch die Tataren erwiesen sich als unzuverlässige Bundesgenossen, die wiederholt hinter dem Rücken der Kosaken Verhandlungen mit Polen anknüpften. In dieser Situation blieb für Chmielnicki nur Moskau als Schutzmacht übrig, das 1653 Bevollmächtigte zur Intensivierung der Kontakte nach Perejaslav entsandte. Der Hetman übermittelte ihnen hier ein Verzeichnis aller 17 Kosakenregimenter – der Vf. führt sie im einzelnen auf –, die etwa 100000 Mann umfaßten, was auf die damalige militärische Stärke der Kosakenrepublik hinweist. Das Bündnis mit den Kosaken ermöglichte Moskau 1654 die Eröffnung des Angriffs auf Polen, der in kurzer Zeit zur Eroberung von Smolensk, Mohilev, Minsk und sogar Wilna führte. Angesichts des drohenden moskowitzischen Übergewichts stellte Chmielnicki in 23 Punkten Forderungen an den Zaren Aleksej auf, deren wichtigste die Garantie der Souveränität der Ukraine in den internationalen Beziehungen war.

Hier zeigt sich, daß er auch gegenüber Moskau an der Unabhängigkeit der Kosakenrepublik festhalten wollte. Im Kreml war man dazu aber nicht bereit und taktierte hinsichtlich in der Erwartung, daß die erfolgreiche Beendigung des Krieges gegen Polen die ukrainische Frage zugunsten Moskaus regeln würde. Der 1655 erfolgte Einfall der Schweden in die Adelsrepublik, die überdies im Kriege mit Moskau und Brandenburg stand, ließ Chmielnicki und die Kosaken wieder zu einem gewichtigen Faktor in der internationalen Politik werden. Er näherte sich wieder Polen an, ohne die Kontakte zu Moskau abzubrechen. Zwischen beiden Mächten war 1656 ein Bündnis zustande gekommen, das allerdings zwei Jahre später wieder zerbrach. Wichtiger für Jan Kazimierz waren der Frontwechsel des Großen Kurfürsten und die habsburgische Unterstützung, die zur politischen Isolation Schwedens und schließlich zu dem für Polen verhältnismäßig günstigen Friedensschluß von Oliva 1660 führten. Der 1657 erfolgte Tod Chmielnickis bereitete indes seinen hochfliegenden Plänen hinsichtlich einer machtvollen unabhängigen Kosakenrepublik ein Ende. Seinem als Nachfolger vorgesehenen Sohn Juraszko gelang es nicht, das Erbe des Vaters zu bewahren. Erneut wurde die Ukraine zum Schauplatz des polnisch-russischen Krieges, der im Abkommen von Andrussovo 1667 zum Verzicht der Adelsrepublik auf Smolensk, Černigov und die linksufrige Ukraine führte. Für die Zaporoger Kosaken bedeutete das „den Anfang vom Ende“ ihrer selbständigen Existenz, die schließlich 1775 von Katharina II. ausgelöscht wurde.

Dem Vf. ist zuzustimmen, wenn er in gewisser Weise auf Parallelen zwischen Chmielnicki und Cromwell verweist. Beide konnten dank ihres persönlichen Genies und der Schwäche ihrer königlichen Kontrahenten eine allein auf ihnen beruhende Herrschaft errichten, die nach ihrem Tode wieder zerbrach. Die Absicht, ihren Söhnen die Nachfolge zu erhalten, erwies sich hier wie dort als aussichtslos. Dennoch dürften die Schwierigkeiten, denen sich Chmielnicki gegenüber sah, größer als die Cromwells gewesen sein, konnte er doch nicht wie dieser auf einen organisch gewachsenen und intakten Staat zurückgreifen.

Berlin

Stefan Hartmann

Ludwik Piechnik: Próby odnowy Akademii Wileńskiej po klęskach Potopu i okres Kryzysu 1655–1730. [Versuche der Erneuerung der Wilnaer Akademie nach den Niederlagen der „Sintflut“ und die Zeit der Krise 1655–1730.] (Dzieje Akademii Wileńskiej, tom III.) Institutum Historicum Societatis Jesu. Rom 1987. 261 S., franz. Zussass.

Einleitend werden die Zerstreung und Emigration der Jesuiten in der Zeit des „Potop“ behandelt. Nach der Besetzung Wilnas durch moskowitzische Truppen im Jahre 1655 suchten die dortigen Jesuiten Zuflucht im Ausland, wobei sie sich zumeist nach Böhmen und Österreich begaben. Den Aufenthalt in auswärtigen Kollegien nutzten sie zur Erweiterung ihres Wissens, was ihrer Lehrtätigkeit nach Rückkehr in die alte Ordensprovinz zugute kam. Der Wiederaufbau der abgebrannten Wilnaer Akademiegebäude zog sich bis 1680 hin. Anhand der überlieferten Akademiechronik skizziert der Vf. im folgenden die wichtigsten Ereignisse der Anstalt, wobei er neben baulichen Veränderungen auf den Lehrkörper, die Einrichtung neuer Lehrstühle und Unterrichtsprogramme eingeht. Erwähnenswert ist, daß die Akademie um 1670 über vier philosophische Lehrstühle verfügte: je einen für Logik, Physik, Mathematik und Metaphysik. 1677 kam noch einer für Politik hinzu. Daneben wurden Lehrstühle für Moralthologie, Scholastik und kanonisches Recht eingerichtet. Die 1661 nach Wilna zurückgekehrte Akademiebibliothek vergrößerte sich durch die etwa 3000 Bände umfassende Büchersammlung des litauischen Unterkanzlers Kazimierz Leo Sapieha. Auch das nach Braunsberg überführte päpstliche Seminar wurde 1669 wieder an seinem alten Ort untergebracht.

Die Erweiterung des Lehrprogramms der Anstalt vor allem im Bereich der Mathematik und Politik erfolgte im Einklang mit den Beschlüssen der jesuitischen Provinzialkongregation von 1675. Der Lehrstuhl für Politik behandelte die Regierungssysteme in verschiedenen Königreichen und Republiken, die Regierungsformen und gesellschaftlichen Funktionen in der Adelsrepublik sowie die Geschichte Polens und Litauens. Eine in der Wilnaer Universitätsbibliothek vorhandene Handschrift, die wahrscheinlich von dem Professor für Politik, Jan Korman, stammt, läßt erkennen, welche Fragen damals an der Wilnaer Akademie behandelt wurden. In der Erörterung des Problems eines erblichen oder Wahlkönigtums wurde der Situation in der Krone Polen Rechnung getragen. Dabei wurde auch diskutiert, ob ein einheimischer oder fremder Kronprätendent vorzuziehen sei, worüber es nach dem Tode König Michael Korybut Wiśniowieckis (1673) unterschiedliche Auffassungen in Polen und Litauen gab. Korman erweist sich in seiner Argumentation als Befürworter der Monarchie, die allein die Grundlage für die Dauerhaftigkeit eines Staates bieten könne. Er spricht sich für ein Wahlkönigtum aus, das ausländischen Prätendenten verschlossen bleiben müsse.

Neben der Politik nahm das Zivilrecht einen wichtigen Rang an der Wilnaer Akademie ein. Vertreter dieser Disziplin waren u. a. Franciszek Peier, Jerzy Suszycki und Antoni Zagórski. Als Ursachen des am Ende des 17. Jhs. einsetzenden Niedergangs der Anstalt führt der Vf. die Auseinandersetzungen mit dem Wilnaer Bischof Brzo-